



Alexander Pirich bei der Arbeit an einem Prototyp. Das Motorboot „für den kleinen Geldbeutel“ soll rund 50 000 Euro kosten

Fotos: Leif Piechowski

Ein Bootsbauer auf dem Trockenen

Die Letzten ihrer Zunft (8): Alexander Pirich baut Luxus-Motoryachten im Gewerbegebiet von Weissach-Flacht

Ihre Werkstätten gleichen Museen, ihre Berufe sind vom Aussterben bedroht: In unserer Serie „Die Letzten ihrer Zunft“ stellen wir Handwerker aus Stuttgart und der Region vor, deren Berufe heute kaum noch einer kennt. Heute: der Bootsbauer Alexander Pirich.

VON CARMEN WEISS

WEISSACH. Der See glitzert in der Nachmittagssonne. Vor einer Holzhütte am Ufer steht ein Bootsgerippe mit dem Kiel nach oben. Ein älterer Mann mit Rauschebart, sonnengegerbter Haut, blauer Latzhose und Fischerhut bearbeitet das Holz mit einem Hobel. Am Steg ist ein kleines Ruderboot angebunden, mit dem wird er nach getaner Arbeit eine kleine Runde drehen.

Wer dieses Klischee vom Bootsbauerhandwerk im Kopf hat, steht ungläubig vor der Werkstatt von Alexander Pirich mitten im Gewerbegebiet von Flacht im Kreis Böblingen. In der großen Halle hätte ein Kleinflugzeug Platz. See oder Fluss? Fehlanzeige. Wasser kommt hier nur aus dem Hahn.

Edle Hölzer und raffinierte Technik machen das Boot zur Yacht

Pirich arbeitet gerade am Rumpf eines kleineren Boots und glättet die Planken mit einem Schwingschleifer – nicht in Latzhosen, sondern in Jeans und T-Shirt. Aus dem Radio dröhnt Musik, im Kofferraum eines alten Autos döst ein Hund. Der 37-Jährige streicht über die geschliffene Oberfläche. Der Prototyp soll ein Motorboot „für den kleinen Geldbeutel“ werden, sagt er. Rund 50 000 Euro wird es einmal kosten. Schließlich baut Pirich nicht irgendwelche Boote. „Ich verwende nur edle Hölzer von Teak über Ahorn bis Mahagoni“, sagt er.



Pirich bessert kleinere Gebrauchsspuren an seiner Motoryacht „Ardbeg Lindau“ aus

Luxuriöse Motoryachten sind sein Spezialgebiet. Ein fertiges Modell steht vor der Halle auf einem Anhänger: Die „Ardbeg Lindau“, benannt nach einem schottischen Single-Malt-Whisky. Die Mahagoni-Yacht ist die größte im Pirich'schen Sortiment – und mit 300 000 Euro auch die teuerste. Neun Meter ist sie lang, mit einem 90-PS-Suzuki-Außenbordmotor ausgestattet. „Die ist in null Komma nichts bei 30 Knoten, also rund 55 Kilometer pro Stunde schnell“, sagt Pirich. Cabriovertdeck, Wohnausstattung, Schlafkajüte, Cockpit mit modernsten Navigationsgeräten, Heimkino, Internetanschluss. Für die abendliche Stimmung auf See sorgen LED-Leuchten unter Wasser, die im Rumpf des Bootes eingelassen sind.

So ungewöhnlich wie der Standort seiner Werkstatt und seine Produktpalette ist auch Pirichs Werdegang. Eine klassische Ausbildung zum Bootsbauer hat er nicht gemacht. Und auch in der Familie gibt es keine Handwerker. Als Kind entdeckt der Leonberger seine Faszination für Boote. Mit sechs Jahren segelt Pirich zum ersten Mal selbstständig. „Danach war ich so oft es ging auf dem Wasser.“ Als Jugendlicher verbringt er viel Zeit in der Garage der Eltern und macht seine ersten Gehversuche als Bootsbauer. „Die

meisten meiner Freunde sind Handwerker und haben mir viel beigebracht“, sagt Pirich. Doch anstatt eine Ausbildung zu machen, zieht es ihn zunächst an die Uni. Er macht sein Diplom in den Fächern Wirtschaftswissenschaften, Marketing und Kommunikation, arbeitet als Unternehmensberater und macht sich kurz darauf selbstständig. „Aber irgendwas hat immer gefehlt. Mir kam es wie ein Manko vor, dass ich keinen Handwerksberuf erlernt hatte“, sagt er. Irgendwann wagt er es doch, macht eine Prüfung bei der IHK und eröffnet 2004 seinen Fachbetrieb für Boots- und Schiffsbauhandwerk. In der Region Stuttgart gibt es nur drei eingetragene Betriebe dieser Art, in Baden-Württemberg konzentriert sich die Zunft stark auf die Bodenseeregion.

Seinen Job als Unternehmensberater hat er nicht an den Nagel gehängt: „Wenn man allein vom Bootsbauen leben muss, macht es keinen Spaß.“ 1000 Stunden Arbeit stecken allein im handwerklichen Teil, die Planung ist da noch nicht inbegriffen. Was seine Kunden betrifft, ist Pirich deshalb wählerisch. „Ich baue nicht für jeden“, sagt er. Schließlich investiere er viel Zeit, Schweiß und Geld: „Was ich bei meinem ersten Boot geflucht habe. Es gab Zeiten, da wollte ich es

einfach nur noch auf den Hof schieben und anzünden.“

Zum klassischen Bootsbauer von vor hundert Jahren gibt es laut Pirich große Unterschiede. Nicht nur, was das Werkzeug und die Materialien betrifft. Mit Bauen und Planen alleine ist es nicht mehr getan. Neun Boote hat Pirich seit der Eröffnung seines Betriebs gebaut. Darüber hinaus repariert er, handelt mit Materialien und Bauteilen, setzt fertige Pläne um oder designt und konstruiert Pläne für Kunden, die ihre Boote alleine bauen wollen. Außerdem organisiert er Chartersfahrten, unter anderem auf dem Hochrhein und auf dem Comer See.

Auf lange Sicht reizen Design und Feinschliff mehr als das Hobeln am Holz

Dass er nicht am Wasser arbeitet, sei kein Nachteil, sagt Pirich: „In 40 Minuten bin ich zum Testfahren am Rhein.“ Sein Lebensmittelpunkt sei in der Region. Hier wohnt die Familie des gebürtigen Leonbergers, die meisten Kunden und andere Handwerksbetriebe sind in Reichweite. Auf Letztere ist Pirich besonders angewiesen. Seine Manufaktur ist zwar ein Ein-Mann-Betrieb. Für Bootsbauprojekte arbeitet er allerdings mit bis zu 20 Spezialisten zusammen, die sich unter anderem um die Innenausstattung, Sitze, Verdecke und die Technik kümmern. Die Pläne bespricht er mit einem Designer. „Man muss bei der ganzen Technik viel mehr wissen als früher“, sagt er, „aber alles kann man nicht beherrschen.“

Über kurz oder lang will sich Pirich aus dem eigentlichen Bauprozess zurückziehen, einen Bootsbauer einstellen und sich ausschließlich auf das Design, die Konstruktion und den Feinschliff beschränken. Ganz den Hobel aus der Hand geben will er allerdings auch nicht: „Sonst hat man irgendwann keine Ahnung mehr davon, was überhaupt umsetzbar ist.“